V. Jahrgang — Nr. 36

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl, Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 6. September 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Erinnerung. — Lord Beaconsfield über die Juden. — Orig.-Correspondenz. — Wochen-Chronik, — Oesterreich-Ungarn. — Feuilleton. — Literarisches. — Gutachten. — Die lieberale Synagoge. Assyriologische Studien. — Zur Gesch. der jüd. Tradition. — Die Natur des Geistes. — Inserate

Erinnerung.

Wir ersuchen hiermit unsere geschätzten Leser, welche noch im Rückstande mit ihren Pränumerationsgebühren, dieselbe gef. ehestens einsenden zu wollen.

Die Administration.

Lord Beaconsfield über die Juden.

Eine merkwürdige Erscheinung bietet uns die dem Judenthume bewiesene Achtung und Annerkennung von Seite hervorragender Männer, die demselben aus materiellen Gründen, oder weil es der Entfaltung ihrer Geistesschwingen zum hohen Fluge hinderlich war, entsagt, jüdisches Fühlen und Denken aber in ihren neuen Glauben mit hinübergenommen, und so gewissermaßen den Vorwurf der Verjudung mancher Gebiete der Kunst und Wissenschaft erklären.

So schwur einst der vom Judenthume abgefallene, berühmte Wiener Domprediger Veit bei dem Kruzifix, daß die den Juden zur Last gelegte Anschuldigung vom Gebrauche des Christenbluts beim Pessachmahle eine böswillige, durch Nichts begründete Erdichtung sei, die er um so eher zu wiederlegen vermöge als ihm dem gewesenen Juden, sämmtliche jüdische Satzungen, Schriften und Gebräuche wol bekannt wären.

Das Dreiblatt des Humors und der Satire: Börne, Heine, Safir, — alle drei getaufte Juden — hat niemals den scharfen Zahn der Kritik an den eigentlichen Kern des Mosaismus gewetzt, ihn niemals mit seinem kaustischen Witze beträufelt. Ja, Heinrich Heine, dem „es wollte schier bedünken, daß sie allebeide . . . .“ hat nicht Worte genug, um Juda Halewis Dichtungen der jüdischen Frauenwelt zur Lekture zu empfehlen, wird der begeistertste Panegyriker Mosis und bekennt sich auf dem Sterbebette wieder zur Religion seiner Väter!

Auch der Premier Englands, Lord Beaconsfield, der „einstige heimatlose Semite;“ der politische Titane, der selbst dem Blut- und Eisen-Kanzler ein Paroli zu bieten wagt, ist stolz darauf einst nur den Namen Benjamin Disraeli geführt zu haben, und bekennt dies in seinen Schriften zu wiederholten Malen. In seinem „Leben des Lord Bentinck“ hat er seinem Stamme einen eben so gefühlvollen als beredten Tribut gezollt; er schreibt daselbst:

„Wie immerhin ihr Beginn in Afrika gewesen sein mag, ihre Schicksale in Südeuropa

sind nicht schwer zu zeichnen, obschon die Annalen keiner Race zu keiner Zeit eine solch sonderbar wechselnde Geschichte, eine Reihe ergreifenderer oder romanhafterer Geschehnisse berichten können."

„Der Scheiterhaufen und die Folterkammer waren das Los der Edlen Arragonien's. Wer des heimlichen Judaismus überwiesen — und dies geschah vor spärlich 300 Jahren — der ward an den Pfahl geschleppt; die Söhne der edelsten Häuser, in deren Adern das jüdische Blut nachgewiesen werden konnte, mußten in öffentlicher Prozession einherschreitend, Psalmen singen, und sich zum Glauben des grausamen Torquemada bekennen. Mehr als 600.000 Individuen, die arbeitsamsten, intelligentesten und erleuchtetsten spanischen Unterthanen wollten die Religion ihrer Väter nicht verlassen. Darum verzichteten sie auf das reizende Land, in welchem sie durch Jahrhunderte gelebt, die herrlichen Städte, die sie erbaut, die Universitäten, von welchen das Christenthum viele Menschenalter hindurch seine kostbarsten Kenntnisse geschöpft, die Grabstätten ihrer Ahnen, die Tempel, in denen sie den Gott angebetet, für den sie alle diese Opfer brachten. Nur vier Monate hatten sie vor sich, um sich für die ewige Verbannung vorzubereiten, um nach einem mehrhundertjährigen Aufenthalte das in dieser Periode erworbene Vermögen durch forcirte Verkäufe und durch überhäuften Ausbot wirksam aufgerieben zu sehen."

„Die Juden, unabhängig durch die Haupteigenschaften des Bürgerthums, die sie in ihrer Industrie, Mäßigkeit, wie in der Energie und Lebhaftigkeit ihres Geistes besaßen, eine wesentlich monarchische, tief religiöse Race, sich selbst vor Bekehrungen und Kalamitäten schützend, waren immer bedacht, die Religionssysteme der Länder, in denen sie lebten, blühend zu sehen."

„Von Natur begünstigt, von Menschen verfolgt.

„Nach tausend Kämpfen; nach Handlungen heroischen Muthes, dergleichen Rom nicht aufzuweisen vermochte; Thaten wie nimmer Athen, Sparta, Carthago in solchen glänzte, haben wir 1500 Jahre unnatürlicher Sklaverei überdauert, ein Zeitraum, in dem jede Erfindung, die den Menschen zu entwürdigen und zu vernichten vermag, das Loos gewesen ist, das wir etragen und vereitelt haben."

An anderer Stelle wieder äußert sich der Autor also:

„Wäre es nicht von den Juden Palästinas geschehen, so würden die Offenbarungen unseres Herrn" den Völkern des Nordens und Ostens für immer unbekannt geblieben sein. Die ersten Prediger des Evangeliums waren Juden, keine Anderen; die Geschichtsschreiber des Evangeliums waren Juden, keine Anderen. Noch nie war es Jemanden gestattet, unter Inspiration des heiligen Geistes zu schreiben, der nicht ein Jude war. Fast ein ganzes Jahrhundert glaubte niemand an die neue Lehre, ausgenommen Juden. Sie nährten die heilige Flamme, deren geweihte und erbliche Depositäre sie waren; und als die Zeit reif war die Wahrheit unter den Heiden zu verbreiten, da war es nicht ein Senator Roms oder ein Philosoph Athens, der von unserem Herrn persönlich bestimmt wurde, sondern ein Jude aus Tarsus, der die sieben Kirchen Asiens gründete."

„Wenn wir in Betracht ziehen den Einfluß der jüdischen Race auf die Gemeinden der Gegenwart, ohne Beziehung auf die alte Geschichte, oder auf die Zukunftsverheißungen Israels, aus unseren Gedanken und Erinnerungen — wenn dies wirklich möglich wäre — Alles verbannend was die Hebräer in alter Zeit für die Menschheit gethan und was sie noch zu vollführen berufen sein mögen, so behaupten wir, daß anstatt ein Gegenstand der Abneigung zu sein, ihnen von den nördlichen und westlichen Nationen alle die Ehren- und Gunstbezeigungen entgegen gebracht werden sollten, welche unter zivilisirten und verfeinerten Nationen das Loos derjenigen ist, die den allgemeinen Geschmack verbesserten und das Volksgefühl erheben.

Das theologische Vorurtheil gegen die Juden hat weder geschichtliche noch doktrinale Grundlage; wir haben gezeigt, daß das im theologischen entstandene, jedoch nur von seichten Beobachtungen unterstützte gesellschaftliche Vorurtheil (rücksichtslos auf religiöse Präjudiz) jetzt um so umgerechter ist, als kein existirender Stamm auf die Achtung und Dankbarkeit Anspruch zu machen berechtigter ist, als die Hebräer. Der Jude repräsentirt das semitische Prinzip, das ist Alles, was in unserer Seele geistig ist. Er ist der Vormund der Tradition, und der Erhalter des religiö-

s n Elementes. Er ist der lebendige und schlagendste Beweis von der Falschheit jener verderblichen Lehre der Neuzeit: natürliche Gleichheit der Menschen. Die angeborne Tendenz der Juden, die mit Recht auf ihr Blut stolz sind, ist gegen diese Lehre."

„Sie haben noch ein anderes Charakterzeichen, die Fähigkeit des Erwerbens. Obgleich die europäischen Gesetze bestrebt waren ihrer erhaltenden Eigenthümlichkeit zuvorzukommen so sind sie dennoch durch ihre angehäuften Reichthümer bemerkbar geworden."

„Daraus muß man ersehen, daß alle Tendenzen des jüdischen Stammes konservativ sind. Sie neigen sich der Religion, der Schicklichkeit und natürlichen Aristokratie zu; und es sollte das Interesse der Staatsmänner erregen, diese Neigung eines großen Stammes zu ermuthigen, und dessen Energie und schöpferischen Kräfte in die Rechte der bestehenden Gesellschaft mit einzubeziehen."

So spricht ein Riese an Geist, ein großer Albions, unsere großen — Pygmäen aber schämen sich des Namens Jude!

L'Ami

Original-Correspondenz.

Altofen am 4. Sept. 1878.

Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie, daß ich im Interesse der Wahrheit denjenigen Theil, der mit: „Kein Mitglied der altofner Gemeinde, Gott sei Dank" unterfertigten Original-Correspondenz aus Altofen, was dieselbe bezüglich unserer Religionsschule zu erzählen weiß, richtig stelle.

Vor Allem muß ich bemerken, daß sich Ihr Gewährsmann, der seinen ehrlichen Namen verschweigt in seinen von den gemeinsten Ausdrücken strotzenden Correspondenz gar oft widerspricht. So z. B. schreibt derselbe, daß er „Gott sei Dank" kein Mitglied der altofner Gemeinde sei, und sagt im Verlaufe seines Geistesproduktes u n s e r Rabbiener.

Ebenso eifert derselbe gegen das schnöde Verfahren der isr. Gemeinde wider ihre Beamten, welcher Umstand wohl scharf gegeißelt zu werden verdient, fällt jedoch in demselben Athem über unsere Religionsschule her, nennt diese ein Cheder und behauptet dreist, daß die Lehrer gar nicht leistungsfähig seien. Bedenkt man nun, daß hier der Relig.-Unterricht zumeist in den städtischen Volks- und Bürgerschul-Localitäten ertheilt wird, wo Ordnung herrschen m u ß, so ist leicht einzusehen, daß es Ihr Einsender mit der Wahrheit nicht gar so genau nimmt. Und was die Leistungsfähigkeit betrifft, so kann ich mit gutem Gewissen behaupten, daß die hiesigen Zöglinge aus den zum Relig.-Unterricht gehörenden Gegenständen weit mehr w i s s e n als diejenigen aus welchem Bezirke unserer Metropole immer, wo für dieses Fach mit dem Rabbinertitel ausgestattete Relig.-Lehrer angestellt sind.

Wenn Ihr Einsender schon in so herzloser Weise die Stellung von vier Lehrern, die Familienväter sind nicht schont, so wollen Sie durch die Aufnahme dieser Zeilen beweisen, daß Ihr Standpunkt in dieser Angelegenheit ein unparteiischer ist.

Schließlich kann ich versichern, daß ich nicht von einem der nach jeder Richtung hingeschleuderten giftigen Pfeile getroffen worden bin.

B e r n h. S t ö c k e l m a c h e r.
Dipl. Lehrer.

Moór am 25. August 1878.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Es war leicht voraus zu sehen, daß der Aufruf der isr. Gemeinde zu S.-A.-Ujhely, zu einer Versammlung der Orthodoxen und Status-quo-Gemeinden, nicht die erwünschten und angestrebten Resultate zu Tage fördern wird.

Wir hegen berechtigte Zweifel, ob eine totale Vereinbarung dieser schroffen Gegensätze je möglich sein wird. Wie das Zusammenrücken von Nord und Süd, ebenso wenig läßt sich eine völlige Lösung und Beseitigung der Gemeindewirren erwarten. Gemeinden, die sich nach den Orthodox- oder Kongreßstatuten konstituirt haben, geben nicht so leicht ihre Position auf, um einen Schritt zurück, resp. vorwärts zu thun.

Wie aus Ihrem gesch. Berichte zu ersehen ist, haben weder die Orthodox.- noch die Status-quo-Gemeinden eine große Sympathie für diese Versammlung an den Tag gelegt. Viele Gemeinden ignorirten diesen Aufruf, weil er von einer einzigen u. z. von einer orthodoxen Gemeinde ausgegangen ist, andere wieder betrachteten diese Versammlung als einen harmlosen Meinungsaustausch der Delegirten; und wieder andere weil sie überhaupt den Erfolg derselben bezweifelten, oder ihr eine geringe Bedeutung beimaßen, beschickten dieselbe gar nicht.

Unsere Gemeinde kann gottlob mit dem Talmud sagen; אנא לא חילוק ידענא Wir haben in unserer Mitte weder Partheien noch Fermente zu einer Trennung. Unsere Gemeinde gilt als Muster des Friedens und wird in diesem Sinne vom Rabbiner und Vorstand geleitet und verwaltet. Wir gehören zu denen, welche das einseitige Streben des Congresses, der mit seinen Einzelheiten noch in unser aller Gedächtniß liegt, wie die egoistischen und terroristischen Bestrebungen der Schomre-Hadath bekämpfen. Die Einberufung der Gemeinden zu einer Versammlung hat in unserer Gemeinde warme Sympathie gefunden, da, wie wir uns schmeicheln dürfen, unsere im „Pester Lloyd" veröffentlichte „Anregung" keinen geringen Anstoß hierzu gegeben hatte. Diese Versammlung wäre auch von uns beschickt worden, wenn die S. A. Ujhelyer Gemeinde den Tag der Versammlung mit zwei Tagen früher veröffentlicht

hätte. Denn welcher wahrhafte Jude, dem das Interesse seiner Glaubensgenossen am Herzen liegt, sollte nicht wünschen, daß die Spaltungen mit ihren zersetzenden Einflüssen, an denen so viele jüd. Gemeinden sowohl in matrieller als intellektueller Beziehung zu leiden haben, ein Ende nehmen, denn wenn diese trübseligen Zustände noch lange fortdauern und noch weitere Fortschritte machen, dann kommt das ung. Isr, in die Gefahr seine gesundesten und tüchtigsten Volkskräfte, hier vom Strome des Indifferentismus und dort vom Strome des Fanatismus ergriffen und fortgerissen zu sehen. Zwei entgegengesetzte Strömungen, die in letzter Zeit riesige Dimensionen angenommen haben.

Nachdem wir diese Zeilen niedergeschrieben, lesen wir in den Tagesneuigkeiten eines Blattes, daß „die im Hotel Paris sehr zahlreichen Vertreter jener orth. isr. Gemeinde, die weder das Vorgehen der auton. Orthodoxen, nach das der Kongreßkanzlei billigen, ein Aktions-Comite entsendeten, welches die Herbeiführung geordneter Zustände einleiten soll." Wir werden gut thun die Schritte dieses Comites mit Intresse zu verfolgen und wünschen seiner Aktion den besten Erfolg. Es wird von Seite desselben große Sach- und Fachkenntniß bedürfen, um seine Aufgabe gedeihlich lösen oder nur den Anstoß zu einem gewaltigen Umschwung geben zu können; es wäre daher ein vorzeitiges Hosiana das Gelingen seiner Aufgabe als gesichert zu betrachten. Wir erlauben uns die Aufmerksammkeit des ernannten Komites auf folgenden Rathschlag zu lenken:

Die hohe Regierung möge angesucht werden jüdische Notabeln von allen Partheirichtungen, oder sobald als möglich einen neuen jüd. Kongres einzuberufen. Villeicht gelingt es diesen beklagenswerthen Riß, den der erste Kongreß geschaffen zu überbrücken, vielleicht kommt es dort zu einem Kompromisse und wird es möglich nach zehnjähriger bitterer Erfahrung konkrete Ideen zu realisiren, entsprechende Maßregeln zu einer gemeinsamen Zentralverwaltung zu schaffen, die alle Partheien befriedigt und die Integrität des ung. Judenthums wieder herstellt.

Peles.

Wochen-Chronik.

Oesterreich-ungarische Monarchie.

*** Mit dem IX. Hefte des von uns öfters lobend erwähnten „Magyar Lexicon." zeigen Verf. und. Verleger an, daß mit dem 10. Hefte, welches in Bälde die Presse verläßt, der I. Band geschlossen sei und sprechen gleichzeitig dem Publikum Dank für die außergewöhnliche Theilnahme für dasselbe aus, anzeigend, daß von nun ab allmonatlich III. Hefte erscheinen werden.

*** Mitte d. erscheint von dem rühmlichst bekannten, und anerkannten Schulmanne Herrn Direct. N. Fischer hier, der schon somanches Gute und Nützliche geschrieben: a zsidók története, biblia utáni korszakainak rövid vázlata, felsőbb nép- és polgári iskolák mindkét nembeli növendékeinek használatára stb. auf welche wir die betreffenden Kreise hiermit aufmerksam machen.

*** Das II. Heft des Aruch von Oberrabb. Dr. Kohut ist bereits erschienen und werden wir Nächstens dasselbe besprechen.

Feuilleton.

Ein Almosenier,

von Leo Herzberg Fränkel.

(Forts.)

Nachdem der Geistliche noch eine Weile mit unserem Jüdelchen in dieser Weise filosofirt hatte, drang er ihm endlich sein Goldstück auf, welches das Männchen mit der Bedingung annahm, daß er es dem Ortsgeistlichen, wie gewöhnlich, geben dürfe und empfahl sich. Darauf sagte der Geistliche zu seinem jüd. Reisegefährten; es wäre doch Jammerschade, wenn es keine Juden gäbe, es ist doch ein gar zu originelles Volk diese Juden, sowohl in ihren Tugenden als in ihren Fehlern, und sodann begaben sich beide zur Ruhe.

Und der nächste Tag war ein Freitag, fromme Juden weihen schon zur frühen Stunde die Sabbathfeier ein und in den Mittagsstunden ruht die Arbeit. Der Schweiß wird von der Stirne gewischt, der müde Körper steigt in ein erfrischendes Bad, der Kummer wird aus dem Herzen gewiesen und an die Stelle des Kampfes und der Sorge treten Friede, Ruhe und Zufriedenheit. In der ärmsten Hütte wird es hell; auch der Bettler legt sein bestes Gewand an und was man die ganze Woche über, ja was der Bettel einheimste, gehört vorerst dem Sabbathfeste. So arm ist keine Hütte, daß sie nicht hell erleuchtet, so frugal kein Tisch, daß er nicht mit Fisch und Fleisch besetzt würde. Die Wohnung wird zum Tempel, der Familienvater zum Priester, das ganze Hausgesinde stimmt in die Psalmengesänge ein, mit denen der Feierabend in weihevoller Weise empfangen wird. Und wie jubeln sie auf, diese menschlichen Lastthiere, nachdem sie sechs Tage lang die schwere Bürde auf dem gebeugten Nacken trugen, angesichts der festlich geputzten und gescheuerten Stube, des treuen Weibes, der lachenden Kinder, des blinkenden Weines, der dampfenden Speisen! Der Sabbath ist ihnen der Ausgang aus dem Bande der Knechtschaft, die Erlösung von Sorge und Pein; die Ruhe im Kampfe.

Es ist also Freitag Nachmittag, die Zeit der meisten jüdischen Trauungen und in der großen Stube eines kleinen Häuschens sitzen viele geputzte Frauen nach alter, nur noch in den kleinen Orten Galiziens erhaltenen Mode mit der kleinen Perlenbinde auf dem Kopfe, dem goldgestikten Brustlatze im großblumigen Kleide und der breiten, faltigen Mousselinschürze, eine aus alten Zeiten übergekommene und pietätvoll gewohnte Tracht gegen die Czar Nikolaus in seiner rücksichtslosen Sucht, Alles zu nivelliren und zu Russifiziren, mit Ukasen aber nicht mit vollem Erfolge, zu Feld zog! — In der Mitte der Stube

auf einem mit Polstern zu einer Art Thron erhöhtem Stuhle, mit dem Gesichte gegen den Eingang die Haare aufgelöst, die Augen gesenkt, die magern Arme im Schoße, sitzt die Braut; ein armes, winziges verkrüppeltes Geschöpf, das die Natur in einer Anwandlung schlechter Laune in die Welt setzte, als beißende Ironie auf die Lehre, daß der Mensch das Ebenbild Gottes sei. Armes Mädchen.! Du sollst jetzt an ein Wesen gebunden werden ebenso unglücklich, ebenso mißgestaltet, von Geburt und Geschick ebenso kümmerlich ausgestattet wie Du, auf daß Ihr vereint an dem schweren Leben schleift, das für euch weder Blumen noch Blüthen, weder Frühling noch Sonnenschein hat, und gemeinsam eine dornenvolle Bahn unter Sorgen und Entbehrungen herunterwandelt. Jetzt naht er. Hat das Liliputenland seine Einwohner ausgespieen oder stieg ein Berggeist in's Thal, um sich seine Gefährtin zu holen? Zwei Männer in weiten seidenen Talaren, auf dem Haupte die nach Tscherkessenart geformten Pelzmützen über den langen bis zum wallenden Barte reichenden Ringellocken, führen in ihrer Mitte einen Zwerg, der verschämt, gesenkten Blickes sich dem kleinen, ebenso zwerghaften Bräutchen nähert und über ihr Gesicht die schwere Binde legt als Symbol, daß sie nun für alle andere Männer erblinde und ihr Auge nur ihrem Gatten öffne. Ein Regen von Hopfen und Nüssen fällt jetzt aus Frauenhand auf das unförmige Haupt des abtretenden Gattchens. „Auf das die Ehe fruchtbar werde wie die Hopfenschlinge und der Nußbaum" lautet die Lehre. — Das wäre ein schönes Geschlecht, wenn diese Pygmäen zahlreiche Geschöpfe, wie sie, in die Welt setzten!

Der glückliche Bräutigam entfernte sich, um seiner Holden bald unter dem Baldachin zu begegnen. Draußen vor der Synagoge unter des Himmels blauem Zelte, halten zerlumpte Burschen vier durch eine Damastdecke oben verbundene Stangen, das ist die „Chuppe" und unter derselben harrt das kleine Männchen, zu beiden Seiten seine zwei mit brennenden Fackeln versehenen um halbe Körperlänge ihn überragenden Führer. Hierher wird von zwei verheiratheten Frauen gestützt, von geladenen und ungeladenen Gästen einer johlenden Gassenjugend und einer lärmenden Musik gefolgt, die dichtverschleierte Braut gebracht. Siebenmal umkreist sie den ihr bestimmten Gatten, bis sie ihm gegenüber den Platz einnimmt. Und wie sie neben ihm steht — sie mit der weißen Binde um die Augen, er im weißen Kittel und dem gestreiften Betmantel unter dem offenen schwarzen Talar, die hohe Piramidenmütze auf dem Kopf — könnte man glauben, erwachsene Leute sehen in Carnevalslaune einem grotesken Kinderspiele zu. (Forts. folgt.)

Literarisches.

Marczali den 20-ten August 1878.

Im „Ham." Nr. 13 giebt Herr Oberrabbiner Fassel seine Indignation kund, über die von ihm als eine f r e c h e, g r u n d f a l s c h e bezeichnete, von Herrn Dr. Kaufmann Professor am Seminar, irgendwo aufgestellte Behauptung, daß nämlich „das Verlangen einen jüdischen Staat in Palästina aufzurichten, noch gegenwärtig ein in den Geistern der Juden vorherrschender sei."

Dr. Kaufmanns Behauptung dürfte wohl für unzeitgemäß erklärt werden, sie aber als ein freche grundfalsche zu bezeichnen scheint mir stark übertrieben.*)

Herr Dr. Kaufmann kann eine Behauptung durch die Thatsache beweisen, daß ja jetzt noch in allen jüdischen Tempeln an jedem Sabbath und Feiertage laut rezitirt wird. „Laß uns hinaufziehen, Ewiger unser Gott, in unser Land, auf daß wir dort unsere Pflichtopfer darbringen können" aber was berechtigt Herrn Oberrabbiner F. die Behauptung des Dr. K. für eine grundfalsche zu erklären? Entweder weiß S. Hochwürden, daß dieses Gebet ein grundfalsches ist, d. h. daß es den meisten Juden, selbst die Schomre-hadatler nicht ausgenommen, nur auf den Lippen schwebt ohne den Wunsch wahrhaftig zu fühlen und zu hegen; oder fürchtet er, daß durch die Behauptung des Dr. K. der Wunsch der Istóczy's gerechtfertigt erscheinen werde. Im ersten Falle, warum legte Herr Oberrabbiner F. bisher keine Lanze ein gegen dieses Gebet? Warum duldet er es, daß grundfalsche Gebete in der Synagoge verrichtet und rezitirt werden? Wem denn als ihm, dem großen Gelehrten käme es zu seine gewichtige und maßgebende Stimme dagegen zu erheben? „Wie haben Jeremia und Daniel" fragt der Talmud (Joma 69) es gewagt die von Moses eingeführte Liturgie zu ändern? Antwort: Weil sie es für Verlogenheit und Heuchelei hielten vor Gott, der die Wahrheit ist, Worte auszusprechen, die mit ihrem Gefühle und ihrer Ueberzeugung nicht im Einklange stehen."**) Im zweiten Falle, dürfte Herr Oberrabbiner F. überzeugt sein, das die Istóczy's auch ohne die Behauptung des Dr. K, von ihrer Manie nicht lassen werden, da sie ja die Behauptung des Dr K. schwarz auf weiß in jedem jüdischen Gebetbuche sehen, und wohl nicht glauben können, daß eine ganze Glaubensgenossenschaft grundfalsche Gebete verrichte, ohne daß die großen Rabbiner bestrebt wären dem falschen Gottesdienste energisch entgegenzutreten. Ich erinnere Herrn Oberrabbiner Fassel an das Bonmot mit den Schülern und dem Sidur. Der eine wünschte der Lehrer möge sterben. „Wozu nützt uns der Tod des Lehrers" sagte der andere, „wenn das Sidurl am Leben bleibt? Solange derartige Gebete aus unserer Liturgie nicht ausgeschieden werden, werden die Verdächtigungen der Istóczy's auch ohne Behauptung des Dr. K. nicht aufhören.

Ich bin aber überzeugt, daß kein Geradedenkender trotz der Behauptung des Dr. K. unsern Patriotismus in Zweifel ziehen werde.

Marczali.
Bezirksrabbiner.

*) Diese Bezeichnung ist wahrhaftig viel zu gelinde, übrigens werden wir auf diese Angelegenheit noch eingehender zu sprechen kommen. D. R.

**) מתוך שידעו בהקב"ה שאמיתי הוא לפיכך לא כזבו בו

והמה בכתבים

Occasional notices of Hebrew manuscriptes by S. M. Schiller-Szinessy Dr. A. Ph. O. Nr. 1 Cambridge, Deigthon, Belland Co. 1878 besprochen von **Dr. M. Grünwald.**

Der durch seine Ausgabe des Cataloges der Bibelhandschriften aus der Cambridger Bibliothek rühmlichst bekannte Verfasser gibt uns in der angeführter Brochüre eine kurz aber gedingene Beschreibung der Handschriften aus der Leydenschen Bibliothek.

Auch für den Philologen ist diese Arbeit von Wert, ich erwähne blos die Seite 13 angeführte Erklärung des Namens אלקל den der Verfasser mit Recht mit dem deutsch-jüdischen Namen Elkele vergleicht. Dr. Schiller-Szinessy findet die Etymologie dieses Wortes in dem altdeutschen Elk, welches Hirsch bedeutet; damit hängt das Wort Elenthier und das slavische jelen zusammen. Wir stimmen um so eher mit dieser Etymologie überein als ja auch anderweitig Namen von Thieren zur Bezeichnung von Eigennamen bei allen Völkern gebraucht werden, ich erinnere bloß an Sprinze das nach J. Grimm vom ahd. sprinz- der Falke stammt. Nicht ohne Interessen ist die Beobachtung daß die Schlußworte in fast allen Manuscripten des hierosolomitischen Talmuds so lauten שלים ולא שלימו רחמי שמיא

Noch mehr Interesse aber dürfte die vom Dr. Schiller aufgestellte Behauptung erregen, daß der ganze Midr.-Rabba dem Jeruschalmi entnommen ist. Wir wollen diesbezüglich seine eigenen Worte anführen, sie lauten: Should the Yerushalmi ever be found in its entirety (and we have, after the discovery of the long lost Mishnah of that recension, not given up the hope of its re-discovery) the whole Midrash will, we doubt not, be traced to it as its original source. (Sollte einst der Text des Jeruschalmi ganz gefunden werden, und da wir die langverlorene Mischnah dieser Rezension gefunden haben geben wir nicht die Hoffnung auf, auch diesen ganz zu finden, so steht es ohne Zweifel fest, daß der ganze Midrasch auf seine wahre Quelle wird zurückgeführt werden können. Von welcher Wichtigkeit dieses für das Midrasch-Studium sein wird, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß der Verfasser in dieser Brochüre, die מעט הכמות וגדול האיכות ist, einen Theil der הקדמה des Commentators תהלים קמחי zu enthält. Für all dies sagen wir dem gelehrten Verf. aus vollem Herzen ein יישר כח

Budweis, den 28. August 1878.

Gutachten.

Gr. Kanizsa

Sehr geehrter Herr Doktor!

So naiv Ihre an mich gestellte Frage A, so sind Ihnen schon mehrere Bibelforscher darin zuvorgekommen, und ebenso einfach will ich sie zu lösen mich bestreben, wenn Sie mich hinauf in das goldene Zeitalter begleiten. Sie begreifen nemlich nicht wie Kain für seine, auf dem ganzen Erdenrunde einzig und allein stehende Familie, eine ganze Stadt ויהי בונה עיר gebaut haben sollte.*)

Der Mensch selbst im Urzustande ist, vermöge seines Körperbaues und seiner geistigen Anlagen in dem Stand gesetzt, sich gegen feindliche Angriffe leicht Schutz zu verschaffen, nicht sowie die Thierwelt, und es ist daher klar, daß die erste Nothwendigkeit dahin führte, durch Einfriedung das Vieh zu sichern, bevor er noch an sein eigenes Ich dachte. Bedenken Sie weiter, daß עיר (Ajir) „Jungvieh" ausdrück- so sind wir nahe dran unter עיר bei Kat, einen „Meierhof" zu verstehen. Da aber später aus Pusten, Dörfer und aus diesen Städte entstanden, so ging im vulgären Style allmälig der Ausdruck עיר auch auf Dörfer und Städte über, während der technische und richtige Ausdruck für Stadt: ער feststeht, daher dessen Plural ערים und nicht עירים wie von שיר שירים: und somit wäre ich mit dem wesentlichen Theile meiner Antwort zu Ende, wenn sich nicht einige kleine Bemerkungen an mich drängten, die ich zur vervollständigung niederschreibe.

In jenen tropischen Gegenden, die selten vom Regen oder Schnee befeuchtet werden, hatten die peimitiven Pusten blos Wände ohne Dach, daher die Verwandtschaft עיר mit קיר, so daß im Laufe der Zeit beide Benennungen auf häusliche Wohnstätten übergingen. Rahab wohnte in dem קיר der Bastei (Josua 2, 15); die Sunamiterin räumte Eliahu ein קיר- Zimmerchen ein, (Kön. II. 4, 10) und die Metropol hieß קר-ה Gotteswohnung.

In der Talmudzeit wurde für Stadt zum Unterschiede der Name כרך in Anwendung gebracht, welches „Rondeau" bedeutet wie z. B. נחש כרוך על עקבו Bekanntlich bauete die alte Welt ihre Städte Hufeisenförmig, mit der Rückseite nach außen, welche zugleich eine natürliche Ringmauer bildete.

Schließlich war es wahrscheinlich dem Patriarchen Jacob vorbehalten seine Meierhöfe mit Dächern zr versehen. Dieser Fortschritt mochte als Ereigniß gegolten haben, wenn nach ihm die ganze Colonie der Namen סוכות erhielt. (Mor. I. 33, 17)

Löwy

Die lieberale Synagoge

von **Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.***)

(Fortsetzung.)

Die Progressisten führen nach folgende Sätze an

9. פעמים בטולה של תורה זו היא יסודה (מנחות צט)

10. Wer von einem Gebote dispensirt ist und es doch ausübt, der heißt ein הדיוט (S. Jeruschalmi Ende des 2. Chul. v. Berachot, wie auch Magen Abraham K. 32, wie auch 472.)

11. Halte den Zaum nicht für wichtiger als die Hauptsache, wenn er einfällt vernichtet er die ganze Pflanzung (Midrasch Raba K. 19.)

*) Wenn unser Gedächtniß uns nicht trügt übersetzt Landau das עיר mit: Höhle, so daß Kain der erste Trogloditenbewohner gewesen wäre. D. R.

*) Fortsetzung von Nr. 14.

12. Was in der h. Schrift deutlich und klar erlaubt ist, dürfen die Gelehrten nicht verbieten (S. Ture Sahab zu J. D. K. 114.)

13. פוק חזי מאי עמא דבר (Berachot 45. Erubin 14. Menachot 35) *)

14. Wenn einer die Gesetze Gottes willkührlich vermehrt, der lästert Gott (Kiduschin 49 a)

15. Selbst ein Profet darf kein neues Gebot verordnen. (Sabbath 104)

16. Es ist dem Bet-Din erlaubt, wenn es die Zeitverhältnisse erfordern, ein Gebot oder ein Verbot, auf eine gewisse Zeit aufzulassen, um einer größern Vernachlässigung der Gebote vorzubeugen, so wie der Arzt einen Fuß abnimmt, auf daß der Körper vor gänzlicher Fäulniß gerettet werde. (Rambam Mamrim 2. 4.)

17. כל המחמיר עליו ראי ללמד (Jodaim 4. 3.)

18. Es kann wohl eine Zeit eintreten, wo man um die göttliche Wahrheit zu erhalten, einen Theil des Zermonialgesetzes zerstören muß (Gittin 5. b. Temurah 14. b.)

19. Wenn man gewiß weiß, daß man das Verbot nicht annimmt, so gilt selbst bei einem mosaischen Verbote die Regel (Bera 30. a) הנח לישראל מוטב שיהי שוגגין ואל יהיו מזידין

(Fort. folgt.)

Assyriologische Studien.

(Fortsetz.)

Und all dies wollte Renan aus der Literatur der Semiten eruiren! Da kam nun vor 6 Jahren der berühmte Reisende Josef Halévy und erschütterte von Grund aus, die so lieb gewordene Hypothese Renans und seiner Schule. In seinem im Journal asiatique erschienenen Aufsatze: Quelqes observations sur la prétendue langue accadiere (Einige Bemerkungen über die angebliche accadische Sprache) wies er nach, daß das accadische oder summerische rein semitisch sei. Die ruhig und süß Träumenden wurden aus ihrem Schlafe aufgerüttelt und zahllose Schreier waren sofort auf den Beinen, um den nicht schulmäßig gebildeten Mann zu verlachen (denn Jos. Halévy ist Autodidact in des Wortes wahrster Bedeutung) doch in Deutschland sollte ihm von einer Seite Gerechtigkeit werden, „das Ausland" (herausgegeben von Fritz v. Hellwald) schloß sich den Ansichten Halévy's ganz an. Lenormand, dessen ganze Zuversicht, wie er glaubte, auf das Accadische sich stützte, nannte Halévy eines jeden unparteiischen Urtheils unfähigen Mann und überhäufte ihn mit ähnlichen Ehrentitteln. Halévy veröffentlichte wieder bald darauf eine Arbeit, die ich im Juni 1875 im „Ausland" besprochen habe (Ein Wort übers Accadische.)

Dich damit sollte der Streit noch kein Ende nehmen, denn nachdem ich meinen Aufsatz im Ausland veröffentlicht hatte, schrieb der Berliner Professor Eberhard Schrader in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft über das Accadische und der junge Gelehrte Dr. Fritz Delitsch Privatdozent an der Leipz.-Universität wie Dr. Fritz Hommel in München, suchten, theils in DMZ. theils in selbstständigen Arbeiten, das Accadische warm zu vertreten. Doch die Hitze des Gefechtes, mit der sie für die Sache kämpften zeigt, nur zu deutlich, daß es ihnen mehr darum zu thun ist ihr einmal ausgesprochene Meinung zu behaupten, als der Wahrheit Rechnung zu tragen. Und in der That hat Professor Gutschmied in Berlin die Unhaltbarkeit und Wichtigkeit des Accadischen klar und deutlich nachgewiesen. Doch kehren wir zum Assyrischen zurück.

Die Entzifferung der Inschriften d. h. der einzelnen Buchstaben des Alfabets geschah in derselben Weise, wie die des persischen und egyptischen.

(Forts. folgt.)

*) In Jeruschalmi Maaßer-Scheni K. 5 heißt es: אם הלכה רופפת פוק חזי מה עמא דבר

Zur Geschichte der jüd. Tradition von J. H. Weiß. Lector am Bet-ha-Midrasch in Wien.

(Forts.)

2. Daß gemischte Ehen vollkommen statthaft waren und nachträglich, da „Ruß" sich erst bekehrt, alle Consequenzen einer jüdischen Ehe hatte. 3. aber daß die Art und Weise der Besitzergreifung durch das Ausziehen und die Uebergabe des Schuhes geschah, wofür der Verf. als Beweis einem Jerusch. und einen Midr. zitirt.

Nun läßt sich der Verf. über Samuel aus, den er mit Recht, theils den Begründer einer neuen Epoche darstellt, der nicht nur Schulen und Propheten-Jünger gebildet hat, sondern der auch nach Ansicht des Verfassers, der Erste, war der sich mehr an die Absicht der Gebote, denn an den Wortlaut derselben hielt und darum sich auch gegen das ausdrückliche Verbot ein weibliches Ganzopfer auf einer Anhöhe zu opfern, erlaubte. . . . .

Als große und einschneidende Reform nennt der Verf. die Einführung des Königthumes, welche Samuel als einen Eingriff in die Rechte Gottes, der allein König des jüd. Volkes sein sollte, hielt, während das . . . שום תשים עליך מלך blos als nothwendiges Uebel gestattet sein soll (R. Josse's Ansicht in Synhedr. 20. b. daß die Einsetzung eines Königs eine Pflicht מ"ע sei, welche auch Maim. H. Meloch. §. 1. codifizirt, scheint darauf zu beruhen, daß er das ואמרת Deutor. 17. für ein Gebot hält, worin er sich durch das verstärkende שים תשים gestützt fühlt . . . So haben sich die Zeiten und die Verhältnisse geändert, und mit ihnen auch die Schriftauslegung, daß dieselbe eben das sagen mußte was die Zeit und die Umstände sagten!) So können und müssen wir auch dem, was der Verf. ibid. in Bezug auf das Essen beim Blute und des לחם הפנים sagt, nur zustimmen. Besondere Wichtigkeit legt der Verf. und mit Recht, der Gründung von Profetenschulen durch Sam. bei, weil durch diese Schöpfung den Priestern, denen ursprünglich die Lehre als Diener des Heiligthumes zur Aufbewahrung und Fortpflanzung übergeben wurde, dieselbe aber vernachlässigten, durch die Profeten, Rivalen gegeben wurden, denen allein für alle Zeiten die Erhaltung der göttlichen Lehre zu verdanken ist, daher schätzten auch die Alten schon Sam. so hoch, daß sie behaupteten Samuel allein wiege soviel als Moses und Aron

zusammen, indem er das Profeten- und Priesterthum in sich vereinigte und ausstrahlen ließ.

Sehr geistvoll und wahr bezeichnen wir das in der Anmerkung zu dem Worte דביר angemerkte.

In dem dritten Absch., der die Zeit Davids bis zur Zerstörung des Tempels abhandelt, bestrebt sich der Verf. vorerst nachzuweisen, daß ursprünglich das Geständniß in hochnothpeinlichen Angelegenheiten ein Todesurtheil nach sich zog, nur später, als die Rabbinen in milder Weise der Todesstrafe überhaupt abhold wurden, sind all die Verklauselirungen, welche eine solche fast unmöglich machten aus der Bibel heraus gedeutet worden. Indessen wenn wir dies auch zugeben wollen, so sind doch die Beweise eben die der gelehrte Verf. anführt, nicht gerade die stichhaltigsten, aber es bedarf dies auch gar nicht solcher da der Beweis, daß die Bibel mit dem עפ שנים עדים nur den עא ausschließen will, genügt, nicht aber das Selbstgeständniß. (Forts. folgt)

„Die Natur des Geistes"

(Schluß)

„Die Verbindung der Seele mit dem Leibe" (Besser wäre „Körper") findet der Verf. nach der Bibel, im Blute, und erklärt er נפש mit: Lebensprinzip, דם mit: Lebenselement, worüber wir durchaus nicht rechten wollen, ebensowenig als mit der Ansicht, daß die Speiseverbote und vorzüglich das Verbot des Blutes aus dem Grunde veranlaßt sind, weil sich dasselbe am leichtesten und intensivsten mit dem eigenen Blute assimlirt,

Der Verf. schließt: Mit dem Zustande der Seele nach dem Tode. Und das ist wol das schwierigste Problem, das sich der Verf. noch dadurch erschwert, indem er sich nicht darüber ausläßt „diesen Glauben im Judenthume nachzuweisen," sondern wie man sich das Fortleben nach mosaischer Auffassung zu denken habe!

Daß der Verf. trotz der Einbeziehung Jiob's, Daniels und Koheles die Frage nicht löst, brauchen wir wol nicht zu sagen, da sie nicht zu lösen ist. Denn wenn auch einige längst entdeckte und bekannte Punkte an diesem Zukunfts-Himmel unserer Hoffnungen sichtbar sind, so behaupten wir doch und dennoch, daß der Glanzpunkt des Mosaismus gerade darin besteht, daß er diese unlösbare Frage gar nicht erörterte, weil derselbe mit dem Individuum und seiner Glückseligkeit sich gar nichts zu schaffen machte. Derselbe hatte das jüd. Volk, nämlich seine Gesammtheit und ihre ewige, glückliche Fortdauer im Auge, nicht aber das Individuum als solches. Die unnütze Sorge um das Individuum und seine Seligkeit nahm sich erst das Christenthum zum Ziele, welches bisher trotz seiner zahlreichen Anhänger die schwächsten Beweise seiner Haltbarkeit geliefert . . .

Und so scheiden wir denn von diesem 55 S. starken Brochürchen das viel Gutes, viel Schönes; viel Nützliches und noch mehr Anregendes enthält, mit dem Wunsche, dasselbe möge die weiteste Verbreitung finden.

Dieser Nummer liegt eine homilet.-Beilage bei

1878. Budapest, Druck der „Pannonia" Hochstrasse. 14.